

Finale

O-Ton

«Deine Augenlider werden schwer, du wirst müde. Deine Pfoten schlafen ein. Du bist jetzt keine Katze mehr, du bist ein Krapfen.»

Alf

Rekordpreise für Bilder von Hodler und Anker

In Krisenzeiten haben feste Werte Konjunktur: Bei einer Versteigerung mit Schweizer Kunst sind nun in Zürich mehr als 17 Mio. Franken zusammengekommen.

Das Gemälde «Genfersee von Chexbres aus» von Ferdinand Hodler (1853-1918) aus dem Jahre 1904 ist am Montagabend in Zürich für 7,14 Millionen Franken versteigert worden. Hodlers Landschaftsbild ging «nach einem lang anhaltenden Bieterwechsel» an einen Schweizer Sammler. Das Ölgemälde wurde erstmals seit 1963 auf dem Markt angeboten. Auf ebenfalls drei bis fünf Millionen Franken war das Ölgemälde «Strickendes Mädchen, Kleinkind in der Wiege hütend» (1885) von Albert Anker (1831-1910) geschätzt worden. Tatsächlich löste das Bild an der Auktion 6,13 Millionen Franken - es handelt sich dabei laut Sotheby's weltweit um ein Rekordergebnis für ein Anker-Werk. Es ging ebenfalls an einen Schweizer Sammler. Versteigert wurde ein weiteres Gemälde von Anker: «Alter Mann beim Znüni» (1901) erzielte ein Ergebnis von 1,76 Millionen Franken. «Gemüsstillen mit Mäusen und Kaninchen» von Adolf Dietrich wechselte für 362 500 Franken die Hand. Insgesamt kamen bei der Versteigerung mit Schweizer Kunstwerken am Montagabend in Zürich 17,41 Millionen Franken zusammen. (sda)



Hodlers Genfersee-Gemälde kostete über 7 Millionen Franken. Foto: Sotheby's

Leser fragen

Peter Schneider, Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Ist Wählen nicht die erste Bürgerpflicht?

Anlässlich der Parlamentswahlen habe ich mich wieder einmal geärgert über die grosse Anzahl der Nicht-Wähler angesichts der Tatsache, dass derzeit Menschen anderswo auf der Welt ihr Leben für die Demokratie riskieren. Ist es nicht Bürgerpflicht, an Wahlen und Abstimmungen teilzunehmen? Müsste die Teilnahme nicht sogar obligatorisch sein? D. E.



Nur Männer, nur Männerautos: «In einer Garage», sagt Marlise Artho, «muss man energisch sein, um als Frau ernst genommen zu werden.» Foto: Annette Boutellier (aus dem Buch)

Geboren am 7. Februar 1971

Vor vierzig Jahren begann eine neue Ära in diesem Land: mit dem Frauenstimmrecht auf Bundesebene. Wer sind die Frauen, die so alt sind wie der Fortschritt? Und wie haben sie die Schweiz verändert?

Daniel Di Falco

Oft kommt das nicht vor - ein Abstimmungssonntag in der Schweiz, im Gebärsaal läuft das Radio, und wo es nicht läuft, kommen die Hebammen ständig mit den neuen Resultaten herein. Aber genau so war es vor vierzig Jahren.

Sie habe immer gewusst, an einem speziellen Tag zur Welt gekommen zu sein, sagt Marlise Artho aus dem zürcherischen Urdorf, Angestellte einer Garage, die Ferrari, Maserati und anderes Mäuserspielzeug verkauft. «Bei uns in der Küche hing ein Abreisskalender mit historischen Angaben zu jedem Tag. Bei meinem Geburtstag stand dann eben: Annahme des Frauenstimmrechts in der Schweiz.»

Eine Generation richtet sich ein

Rund hundert Frauen mit Geburtsdatum 7.2.1971 gibt es im Land - ein Buch porträtiert jetzt, mit etwas Verspätung aufs Jubiläum, siebzehn von ihnen. Keine Revolution gebärt aber nur revolutionäre Kinder, und so hat Marlise Artho, bei allem historischem Bewusstsein, bis heute «nur ein- oder zweimal» abgestimmt. «Es gibt bei einem Thema doch immer verschiedene Aspekte. Welchem der Vorzug zu geben ist, kann ich nicht entscheiden.» Vor allem aber, und diesen Gedanken macht sie sich offensicht-

lich nicht zum ersten Mal: «Es ist ein Unterschied, ob man nicht abstimmen darf oder nicht abstimmen will.»

«Geboren am 7.2.1971» berichtet von der Lage der Frauen vierzig Jahre danach. Besonders abgesehen haben es die Macherinnen - die früheren «Bund»-Redaktorinnen Barbara Ritschard und Patricia Götti, die Journalistin Ursina Trautmann und die Fotografin Annette Boutellier - auf die Verschiedenheit und Widersprüchlichkeit dieser Lage. Darum ist dieses Buch auch keine Fanfarenmusik zum Jubiläum, sondern ein alltagsnaher Blick auf die Art und Weise, wie sich eine Generation ihr Leben eingerichtet hat.

So gibt es hier neben den Frauen, die das Stimmrecht schätzen, ohne es zu brauchen, auch solche, die schon immer an die Urne gingen, aber erst dieses Jahr erfahren haben, was es mit ihrem Geburtstag auf sich hat. Manche Frauen finden ihre «Unabhängigkeit» im Beruf, andere nehmen sich die «Freiheit», eine Zeit lang ganz Mutter zu sein. Manche teilen sich die Kinderbetreuung mit ihren Männern, bei anderen kochen die Männer nur dann, wenn die Frauen nicht da sind. Manche sind Ärztinnen und werden für Krankenschwestern gehalten, andere kennen den Kampf um Anerkennung nur aus den Erzählungen ihrer Mütter.

Diese ganze Vielfalt - sie ist nichts Banales. «Der Ehemann ist das Haupt der Gemeinschaft», hiess es noch bis 1985 im Schweizer Eherecht: «Die Ehefrau führt den Haushalt.» Darum ist wohl allein schon die Verschiedenheit der Lebensentwürfe ein sozialer Fortschritt - wenn denn Fortschritt die Möglichkeit ist, einem persönlichen Ideal zu folgen.

Gesucht: Das grosse Ganze

Vielfältig sind allerdings auch schon die Lebensformen und Lebenswege der Mütter, die im Buch neben den Töchtern im O-Ton porträtiert werden. Da gibt es etwa Mütter, die immer wie ihre Männer stimmten, und andere, die ihre Männer zum Gang an die Urne überredeten. Ein fundierter Vergleich zwischen beiden Generationen, als Antwort auf die Frage nach dem Stand der Gleichberechtigung, drängt sich da auf - doch der Band verzichtet auf soziologische und historische Hintergründe und bleibt ganz bei den Einzelfällen. Dabei hätte ein bisschen übergeordnete Analyse auch das Webmuster der sozialen Kräfte zeigen können, die in den Biografien wirksam sind oder eben waren. Kommt dazu, dass sich die Porträts zwar leicht und ausgesprochen flockig lesen, in ihrer Häppchenhaftigkeit aber auch wenig Tiefgang haben.

Das grosse Ganze kommt anderswie ins Spiel: In die Porträtreihe sind die Ergebnisse wichtiger Abstimmungen seit 1971 einmontiert. Schlaglichtartig zeigt sich hier, wie die politische Beteiligung der Frauen die Schweiz verändert hat. So haben sie seinerzeit das moderne Eherecht gegen den Willen der Männer durchgesetzt, ebenso das Moratorium für neue AKW (1990) oder das Antirassismogesetz (1994). Andererseits ist es den Frauen zu verdanken, dass Abtreibungen strafbar blieben (1977) oder dass es - von wegen Fortschritt - das Stimmrecht noch lange erst ab zwanzig gab (1979). Zudem wäre auch aus der Mutterschaftsversicherung nichts geworden, hätten die Männer die Frauen nicht überstimmt (2004).

Es hat ja auch keiner behauptet, Frauen seien die besseren Menschen. «Auch sie sind manchmal unsolidarisch, voreilig, ungerecht.» So sagt es die Berner Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer im Vorwort. «Und das dürfen sie auch sein. Es gehört zur Chancengleichheit.»

Barbara Ritschard/Patricia Götti/Ursina Trautmann/Annette Boutellier (Fotos): Geboren am 7.2.1971. Die Mütter und Töchter des Frauenstimmrechts. Verlag HEP, Bern 2011. 180 Seiten, 29 Franken.

Lieber Frau E. Was würde es nützen, wenn die Teilnahme bei 99 Prozent liegt, aber mehr als die Hälfte der Leute ein leeres Couvert in die Urne wirft? Ich ärgere mich allerdings genauso wie Sie über die hohe Zahl der Nichtwähler und der Abstimmungsabstinenten. Eine wohlwollende Interpretation der in unserem Land üblich gewordenen niedrigen Stimmbeteiligung wäre immerhin folgende: Möglicherweise wird die Teilnahme an den formalen Entscheidungsprozessen gar nicht als das Wesentliche an unserer Demokratie empfunden. Wichtiger erscheint es, in einem Land zu leben, in dem man ziemlich frei denken und äussern kann, was man für richtig hält, ohne staatliche Repressalien fürchten zu müssen. Unsere Medien sind nicht das Gelbe vom Ei, aber sie sind nicht staatlich gelenkt, und es herrscht keine Zensur. Korruption ist in der Schweiz die Ausnahme und nicht die Regel. Wir leben nicht in der Ukraine, in Nicaragua oder in Weissrussland, sondern in einem nicht

schlecht funktionierenden Rechts- und Sozialstaat. All diese Errungenschaften sind nicht makellos und über jede Kritik erhaben. Sie müssen auch immer wieder neu gegen Einschränkungsvorläufe verteidigt werden - aber dafür braucht es keinen Volksaufstand, nicht einmal einen symbolischen im Stimmlokal. (Umso

Fragen an: leserfragen@derbund.ch
Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

deprimierender, dass ausgerechnet bei einer Schwachsinnsvorlage wie der Antiminarett-Initiative sich die Mehrheit des Stimmvolks zu einem solchen bemüsstigt fühlte.) Ausserdem gibt es natürlich auch immer wieder Vorlagen, zu denen man mangels Sachkunde schlicht keine Meinung hat (und bei denen die Stimmenthaltung darum ein kluger politischer Akt ist), aber eben auch Wahlen, die einen kalt lassen, weil man von den einen Kandidaten so wenig wie von den andern re-

giert werden möchte. Und zwar, weil man deren Textbaustein-Debatten, die Diskussionen simulieren sollen, satt hat. Und die Null-Sinn-Slogans ihrer Parteien wie «Aus Liebe zur Schweiz» erst recht.

Eines noch zum Schluss: Man hat am letzten nationalen Wahlkampf bemän-

gelt, er sei langweilig gewesen. Eine solche Kritik degradiert Politik zum Infotainment. Je mehr die Agora zur Arena wird, desto mehr werden die Bürger zu Zuschauern, deren einflussreichster Wahlakt darin besteht, auf ein anderes Programm umzuschalten.

Anzeige

LES BAINS D'OVRONNAZ
Wellness spa alpin

Wellness – Break

- 2 Nächte mit Hotelservice *** superior
- Unterkunft in Studio oder Wohnung
- Freier Eintritt in die Thermalbäder (8–21 Uhr)
- 1 Massage 25 Minuten
- 1 Hydromassage
- Zugang zur Sauna / Hamam

Gültig von Sonntag bis Donnerstag

Ab **Fr. 297.-** pro Person (Basis 2 Personen)

OVRONNAZ / WALLIS - Tel. 027 305 11 00
info@thermalp.ch - www.thermalp.ch